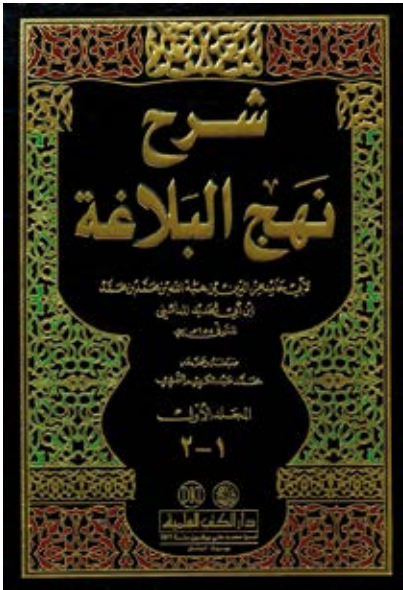


LITERARISCHE TRADITION



Dichtung und Wahrheit

Wer gewandt mit Worten umzugehen weiß, beruft sich im Arabischen auf Ali, den Stammvater der Schiiten. Intellektuelle aller Religionen und Konfessionen preisen sein rhetorisches Geschick bis heute



VON RUBEN SCHENZLE

A

ls Redner ähnele ich einem Autofahrer, der einen Rolls-Royce besitzt, aber lieber Volkswagen fährt«, erklärte einmal Edward Said. Der große Philosoph, der mit seinem Werk »Orientalismus« die postkoloniale Kritik erst richtig anstieß, gab damit selbst zu, wie schwer es ihm fiel, sich im klassischen Idiom seiner

Muttersprache – dem Arabischen – auszudrücken. Denn in wohl keiner anderen Sprache der Welt spielt die rhetorische Sprachbeflissenheit und Eloquenz eine derart gewichtige Rolle wie im Arabischen. Die Art und Weise, wie etwas ausgedrückt wird, ist dabei nicht minder bedeutsam als das, was gesagt wird.

Begründet wird dieser hohe Stellenwert der Sprache und ihrer Form zumeist mit der Heiligkeit des Korans, der als Gottes Wort auf Arabisch offenbart wurde. Sein Stil gilt als unnachahmlich und Gipfel der Sprachgewandtheit – und damit im Grunde auch als unübersetzbar. Doch neben dem von Muhammad verkündeten Vortrag des Korans gilt der vierte Kalif Ali als »der geistige Vater aller sprachgewandten Redner in der arabischen Sprache«. So drückte es der libanesische Diplomat und Schriftsteller Nasri Salhab (geboren 1921) aus – ein maronitischer Christ.

Die über tausendjährige literarische Tradition der Araber ist reich an Beispielen vollendeter Redekunst. Wobei unter all den Werken nur eines aus dem Schatten des Korans heraussticht. Die Rede ist vom »Nahedsch Al-Balagha«. Ein Werk, das seinem Titel nach den »Pfad der vollendeten Rede« weist und dessen Ursprung auf Ali zurückgeht – den engsten Vertrauten, Cousin und Schwiegersohn des Propheten Muhammad.

»Viele der im »Nahedsch Al-Balagha« verwendeten Metaphern spielen in der Dichtung eine Rolle. Sie sind schon immer Gemeingut gewesen und nach wie vor sehr geschätzt«, beschreibt die Arabistin Kristina Stock von der Universität Leipzig das Phänomen: Über alle konfessionellen Grenzen hinweg beriefen sich Intellektuelle in der arabischen Welt auf den hohen literarischen Stellenwert dieses Buches. Als »die Heilige Bibel der arabischen Rhetorik« bezeichnete es beispielsweise der populäre Dichter Amin Nakhla (1901–1976) aus dem Libanon. Doch treffen solche trabenden Vergleiche tatsächlich zu oder sind sie selbst wiederum nur Ausdruck einer eloquenten Übersteigerung?

Fest steht: Die Antwort auf diese Frage hängt mit den Überzeugungen der Person zusammen, die gefragt wird. Für Fatima Özoguz, die den »Nahedsch Al-Balagha« aus dem Arabischen ins Deutsche übertrug, stand bei der Übersetzung klar die spirituelle Botschaft im Vordergrund. »Für die Schiiten handelt es sich um das zweit-

wichtigste Buch nach dem Koran«, erklärt sie *zenith*. Doch auch unter Sunniten herrsche ein großer Respekt davor. So schmückte Said Nursi (1876–1960), der als kurdischer Gelehrter und geistiger Führer in Opposition zum Kemalismus stand, seinen 6.000 Seiten starken Korankommentar »Risale-i-Nur« mit zahlreichen Zitaten und Referenzen aus dem »Nahedsch Al-Balagha«. Er wurde zum religiösen Vordenker der Gülen-Bewegung in der Türkei, die mittlerweile von Präsident Recep Tayyip Erdoğan verfolgt wird.

»Dass die Autorenschaft des Werkes Ali zugeschrieben wird, erfüllt in erster Linie autoritative Zwecke«, erklärt Kristina Stock. Denn Ali hat in der muslimischen Geschichte, egal ob für Sunniten oder Schiiten, eine hohe Position inne – ob als spiritueller Führer, militärischer Eroberer, Vertrauter des Propheten oder eben als literarische Inspirationsquelle. Er wuchs in einem von rigiden Tugenden geprägten Milieu auf, wo eine ausgewählte Redeweise vorherrschte und moralische Integrität und Gesinnung als Ausdruck von Noblesse und Edelmut galten. Er lauschte einem der charismatischsten und brilliantesten Redner seiner Zeit: Muhammad, von dem er zugleich die so verbindliche und leidenschaftliche Botschaft des Korans aufzog.

Nur Alis »Pfad der vollendeten Rede« sticht aus dem Schatten des Korans heraus

Dass der »Nahedsch Al-Balagha« häufig in einem Atemzug mit dem Koran genannt wird, nimmt daher nicht wunder: »Beides sind endlose Schätze und unversiegbare Quellen«, sagte auch Ibrahim Al-Yazigi (1847–1906). Der libanesische Philologe, der sich durch die erste neuzeitliche Übersetzung der Bibel ins Arabische hervortat, gab ganz unumwunden

zu: »Ich war gar nicht sonderlich begabt, was meine schriftliche Ausdrucksweise anging. Erst nachdem ich den Koran und »Nahedsch Al-Balagha« eingehend studiert hatte, erlangte ich langsam eine zufriedenstellende Reife.«

Doch wie steht es mit der Stellung des Werkes und seiner klassischen Beredsamkeit heute: Ist Alis »Pfad der vollendeten Rede« ausgetreten oder besitzt das von dem jordanischen Schriftsteller und ehemaligen PEN-Vorsitzenden Ruks Al-Uzaizi (1903–2004) gepflegte Mantra noch Gültigkeit, wonach »für jeden gebildeten Araber die solide Grundlage für die Feder und das Schreiben im »Nahedsch Al-Balagha« liege? Zumindest ist das Werk in vielen Ländern fester Bestandteil der Curricula. Doch gerade die in Deutschland lebenden arabischen Schriftsteller sprachwandeln vielmehr im Kanon der europäischen Literaturen. So findet sich in der neuen Generation keiner, der mit einer Meinung zur Verfügung stünde.

Gesammelt und zusammengestellt wurden die im »Nahedsch Al-Balagha« enthaltenen Predigten, Briefe und Aphorismen des letzten »rechtgeleiteten« Kalifen jedoch erst im 10. Jahrhundert unserer Zeit – also gut drei Jahrhunderte nach Alis Tod – von seinem direkten Nach-



Fixpunkt Ali: Der vierte Kalif und erste Imam der Schiiten als Motiv in einer Miniatur aus dem 19. Jahrhundert aus dem iranischen Kadscharen-Reich.

fahren und hohen Vertreter der Aliden, Scharif Al-Radi (970–1016), im abbasidischen Bagdad.

An mehreren Stellen trägt die Sammlung nachweislich die poetische Handschrift des als Dichter renommierten Al-Radis. Darüber hinaus ist sie zuweilen von einem logischen Duktus geprägt, der Al-Radis gelehrtem Bruder Scharif Al-Murtada (965–1044) entsprungen sein könnte. Dieser kongeniale Charakter des Werks spiegelt zugleich eine Evolution des Denkens sowie die Erneuerung der Sprache über die Jahrhunderte hinweg. Denn nichtsdestoweniger reichen bestimmte Passagen des »Nahedsch Al-Balagha« definitiv in die Zeit Alis zurück, in der auf die Ausbeutung des Kalifats gemünzte Redewendungen wie »die Euter bis aufs Blut melken« gängig waren.

Die Frage nach der Authentizität und Entstehungszeit des »Nahedsch Al-Balagha« tritt jedoch gewissermaßen in den Hintergrund, führt man sich die folgende Aussage von Joseph Al-Haschim vor Augen: »Dieses Buch enthält alles, was notwendig ist, um Himmel und Erde miteinander zu verbinden.« Der 1925 geborene libanesische Schriftsteller war in den 1980er Jahren auch Finanzminister seines Landes und hob in den Bürgerkriegswirren hervor: »Das Buch richtet sich an keine spezielle Religion. Der »Nahedsch Al-Balagha« kann somit als ein gemeinsames Buch über den interreligiösen Dialog zwischen Islam und Christentum gelesen werden.«

Vielleicht meinte Al-Haschim damit die Sendschriften des Kalifen, in denen er seinen Untertanen ganz im paulinischen Stil bestimmte Glaubensinhalte darlegte. Oder gar die christologische Analogie von Alis Passion und Martyrium. Als »Sklave der Welt« und »Gefangener des Todes« beschreibt Ali sich in seinem überlieferten Vermächtnis an seinen ältesten Sohn Hassan. Da schreiben wir das 40. Jahr nach der Hidschra, das Jahr 661 unserer Zeitrechnung. Es war für Ali das fünfte Jahr seiner Amtszeit als Kalif und »Anführer der Gläubigen«.

Zeitlebens stand Ali unter enormer Bedrängnis, den eigenen Tod sowie die unaufhaltbare Spaltung des jungen islamischen Gemeinwesens vor Augen: Er soll zu den Allerersten gehört haben, die den von Muhammad verkündeten neuen Glauben annahmen und ihn gegen das missgünstige Umfeld verteidigten. Bei Muhammads Flucht aus Mekka nach Medina, dem Beginn der islamischen Zeitrechnung, legte sich Ali in dessen Schlafstatt, sodass der Prophet seinen Häschern unbemerkt entkommen konnte. Im »Nahedsch Al-Balagha« wird immer wieder bekräftigt, dass sich Ali als designierter Nachfolger Muhammads an der Spitze der jungen muslimischen Gemeinde sah. Und dennoch war sein Verhältnis zur Macht gespalten. Eine der berühmtesten Predigten Alis trägt den Namen Schikschikiya, eine Bezeichnung für den geifernden Schaum vor dem Maul eines Kamels. Darin heißt es wörtlich: »dass diese eure Welt in meinen Augen dürtiger ist als der Rotz einer Ziege«.

Persönliche Interessen, Machtkämpfe und altes Stammesdünkel überschatteten die frühe islamische Geschichte. Als im Monat Ramadan des Jahres 661 Alis Mörder in der großen Moschee seiner Residenz zu Kufa auf ihn lauerte, hatten sich bereits mehrere Scharen von Muslimen von ihm, dem Sohn des Abu Talib, losgesagt – der Stamm der Umayyaden unter dem Kalifats-Aspiranten Mu’awiya in Syrien sowie die abtrünnigen Kharidschiten aus Alis eigenen Reihen. Mit einem Hieb mit der in Gift getränkten Klinge seines Schwertes besiegelte der kha-

Die Frage nach der tatsächlichen Entstehung tritt vor der Aura des Werks in den Hintergrund

Fotos: Wikimedia Commons



Schreibkunst im Familienkreis. Auf dieser iranischen Miniatur aus dem 19. Jahrhundert gibt Ali seinen Söhne Hassan und Hussein eine Kalligrafie-Lektion.

ridschitische Agent Ibn Muldscham das Schicksal Alis und somit das endgültige Schisma, welches die muslimische Welt bis heute konfessionell spaltet. Die Macht über das islamische Reich übernahmen die Umayyaden. Die Schia – die Schar der Parteigänger Alis – ging in den Untergrund. Obwohl Ali politisch scheiterte, werden seine Person sowie sein Nachlass bis heute von vielen als einigendes Band betrachtet. Kein anderer verkörpert die Tugenden und Ideale der Araber so wie Ali in seinen Reden und seinem Tun. So heißt es in der bekannten Schikschikiya-Predigt über die unstete Periode der beiden ersten Kalifen: »Des Volkes Führer war wie der Reiter eines schwierigen Kamels: Wenn er die Zügel zu fest aufnahm, würden die Nasenlöcher des Kamels zerrissen, und wenn er sie locker ließ, würde er stürzen.«

In diesem Sinne war auch für den bereits erwähnten Jordanier Ruks Al-Uzaizi klar: »Wer auch immer die arabische Gesellschaft und ihre Denkweise verstehen will, kommt nicht umhin, den »Nahedsch Al-Balagha« zu lesen. Und wer den rechten Pfad erkennen möchte, um in arabischen Landen zu herrschen, braucht den »Nahedsch Al-Balagha.« Das bestätigt weitestgehend auch Kristina Stock, die dem Thema »Sprache als ein Instrument der Macht« eine ganze Monografie widmete: »In der arabischen Geschichte haben vor allem Prediger, Politiker und Dichter – manche waren alles in einer Person – mit der Macht der Worte gespielt. Das geschah schon in vorislamischer Zeit und zieht sich bis in die Gegenwart.«

Die einen preisen die spirituelle Wahrhaftigkeit, andere die funkelnde Wortwahl

Aufebendiese Weise lässt sich der Rekurs auf Ali und dessen »Pfad der vollendeten Rede« wie ein roter Faden in der arabischen Geistesgeschichte nachverfolgen. Der genannte Kompilator Scharif Al-Radi ließ in seiner Niederschrift einige Blätter unbeschrieben, »um die Voraussetzung für eine Korrektur zu schaffen, dass wenn etwas vielleicht erst ausgelassen wurde und mir dann später in die Hände kommt, ich es dann einfügen kann«, wie er in der Vorrede sagt. Und tatsächlich befassten sich große Gelehrte aller Epochen eingehend mit diesem Hinweis: Die moderne Edition des »Nahedsch Al-Balagha«, die der ägyptische Reformator Muhammad Abduh (1849–1905) veröffentlichte, ist im Vergleich zum Ursprung um 50 Seiten angewachsen.

Die sprachliche Aura des Buches lässt sich freilich nicht in Seiten messen. Von all den Pfaden, die das Werk eröffnet, sind noch zahllose unbetreten. Und so geraten selbst der sachlichen Objektivität verpflichtete Wissenschaftler bisweilen ins Schwärmen über den bewundernswerten Geschmack, der aus der Konstruktion der Sätze spricht, die Wahl der Worte, wie das variantenreiche Vokabular neue geistreiche Assoziationen weckt. Darüber hinaus das breite naturwissenschaftliche wie literarische Wissen, in dem sich die Weisheit und Empfindsamkeit der Beduinen und die kosmische Weltsicht des Islams melieren. Eine der wenigen Abhandlungen in der westlichen Orientalistik schließt mit den malerischen Worten: »Der »Nahedsch Al-Balagha« hinterlässt die Note eines Parfüms, den Klang einer süßen Melodie.«

Ruben Schenzle ist Islamwissenschaftler, Koranspezialist, Literaturübersetzer aus dem Arabischen sowie Autor im Aphorisma Verlag. Er studierte in Berlin, Kairo und Granada und verbrachte Forschungsaufenthalte in Jerusalem und Rabat.